

flachen Wasser stehend mit Handnetzen die freischwimmenden, epitoken Hinderenden von Eunice viridis. Die Würmer werden roh oder gedünstet verzehrt.

- ¹⁵ Autoren: Hermann Schlenker (Schwenningen) und Dore Andrée (Bearb. Göttlingen); Signatur: E 1784; Inhalt: Frauen wühlen im Uferschlamm nach essbaren Würmern, sammeln sie in einer Kalebasse und bereiten sie im Dorf zum Verzehr zu. In gekochtem Zustand werden sie mit Maniokfladen verspeist.
- ¹⁶ Autor: Wolfgang Nelke (Berlin); Signatur: E 2776; Inhalt: Auf einer Rodung von Lomdakna tragen Männer und Jungen Brennmaterial zusammen. Mit der Sehne eines Bogens sägt ein Mann Feuer und entfacht es. Die Beutelmäuse (Antechinus wilhelmina), die sie vorher mit Pfeil und Bogen geschossen haben (s. Film D 1484), werden im Feuer geröstet und anschließend verspeist.
- ¹⁷ Autoren: Hermann Schlenker (Schwenningen) und Dore Andrée (Bearb. Göttlingen); Signatur: E 1805; Inhalt: In einer Pflanzung in Bisha-ashi-teri graben zwei junge Frauen zwei Vogelspinnen aus, wickeln sie in Blätter und bringen sie nach Hause. Dort rösten sie die Spinnen auf kleinem Feuer und verzehren die essbaren Teile mit frisch gerösteten Kochbananen.
- ¹⁸ Autor: Harald Schultz (São Paulo), Signatur: E 473; Inhalt: Ein junger Bursche mit flacher, hölzerner Lippenscheibe in der durchbohrten Unterlippe isst Fleischstücke und trinkt Wasser aus einer halbierten Kalebasse, die oberhalb der Lippenscheibe in den Mund geschoben wird. Ein anderer trinkt ebenfalls und zeigt die Schwierigkeiten beim Ausspeien von Wasser und Rauchen einer Zigarette.
- ¹⁹ Al-Tahtawi begleitete als Imam die erste organisierte Studentenmission, die 1826 von Muhammad Ali Pascha aus Ägypten nach Paris entsandt worden war. Vgl. Karl Stohwasser (Hrsg.), *Rifa'a al-Tahtawi. Ein Muslim entdeckt Europa*, Leipzig 1988.
- ²⁰ Ebenda, S. 111 f.
- ²¹ Vgl. I. Bitsch/T. Ehlert/X. v. Ertzdorff (Hrsg.), *Essen und Trinken in Mittelalter und Neuzeit*, Sigmaringen 1987.
- ²² Deutsche Übersetzung: Anonym (1871), in: *Der zoologische Garten* 12 (1871), S. 184 ff.

DIE MACHT DES RITUALS

Anton Escher
Stefan Zimmermann

Thanksgiving in Gurinder Chadhas Spielfilm
What's Cooking?

Gurinder Chadhas¹ Film *What's Cooking?* (GB/USA 2000) war der Eröffnungsbeitrag des Sundance Film Festivals im Jahr 2000 und der erste britische Beitrag überhaupt, der zum Sundance Institute's Writer's Lab geladen wurde. Eine Kurzbeschreibung des Spielfilms bringt den Inhalt auf den Punkt:

What happens when families come together for Thanksgiving? Almost anything! Sit back, relax and enjoy this 'generous and charming' (*The New York Times*) tale of four very different families, as they cook up some tasty holiday surprises: love, betrayal and even a few outrageous secrets! And, ultimately, discover the astonishing power love has to reconnect us all.²

Essensszenen im Film sind immer mediale Repräsentationen der lebensweltlichen Realität. Sie reflektieren jedoch nicht nur diese Welt, sondern sie wirken durch ihre gehäufte Darstellung als wirkmächtiges Instrument der Beeinflussung sozialer und der Hervorhebung kultureller Einstellungen.³

Food and drink in films frequently act as striking metaphors for the 'big' meaning-of-life questions. (...) Food as nourishment is a central concern, though the kind of nourishment it stands for whether physical, figurative, or a as a combination of both, varies.⁴

Essen als soziale Handlung dient im Film dazu, soziale Relationen und Strukturen zu spiegeln und Hierarchisierungen zu charakterisieren, nicht zuletzt als narratives Hilfsmittel, da „we usually learn more about characters when they meet across the dinner table than when their bodies sweatily conjoin in intercourse (...) what goes on over meals is in itself so revealing“.⁵ Essen als gesellschaftliche Tätigkeit wird im Film somit dazu genutzt, Relationen und Strukturen zu spiegeln und Hierarchisierungen zu beschreiben. Dies aber nicht nur zwischen einzelnen Familienmitgliedern, sondern darüber hinaus auch für den Rezipienten des Films, der das kulturell adaptierte Essen als interkulturelle Handlung verstehen kann. Auf diese Weise werden das Essen und die gemeinsame Zubereitung zum Ausdruck filmisch inszenierter Interkulturalität. Interkulturalität wird filmgeografischer Topos und Teil der Erzählstrategie. Darüber hinaus gilt:

„Food communicates intrapersonally, interpersonally, nationally, and crossculturally. Its messages tell us who we are and to whom we are aligned.“⁶ Aus diesem Grund bietet sich das „Festessen“ für Thanksgiving zur filmischen Dokumentation und zur filmischen Analyse sowie zur zukünftigen filmischen Wunschvorstellung von amerikanischen Werten und Normen geradezu an.

Der mehrfach ausgezeichnete Spielfilm *What's Cooking?*⁷ der Britin Gurinder Chadha setzt sich mit den Befindlichkeiten und Besonderheiten der amerikanischen Gesellschaft auseinander. Letztlich stellt die Regisseurin Chadha mit dem Filmtitel *What's Cooking?* die Fragen: Was kocht? Was gibt es zu essen? Oder salopp: Was ist im Busch? Was geht? Oder: Was ist möglich? Der Film versucht die Fragen zu klären: Was zeichnet die amerikanische Kultur aus? Woraus besteht die amerikanische Kultur? Vielleicht sogar: Was ist Amerika? Damit kann die Aufgabe auch durchaus als Aufforderung zu einer genauen Bestandsaufnahme der sozialen Kommunikation Amerikas verstanden werden, denn auf dieser Ebene sind die Probleme der multikulturellen Einwanderungsgesellschaft, die aus unterschiedlichsten ethnischen Gruppen besteht, augenscheinlich. Anders formuliert könnte man auch fragen: Wie ist Interkulturalität im Alltag der Vereinigten Staaten möglich? Denn Interkulturalität bezeichnet den gesamten Komplex der Kommunikation und Interaktion zwischen verschiedenen Kulturen.⁸ Dies kann nur in einer Gesellschaft gelingen, deren formaler Organisationsrahmen diese interkulturelle Kommunikation ermöglicht oder stimuliert, d. h. man benötigt Rituale und Symbole, die zumeist fremdkulturelle Wertvorstellungen oder anderskulturelle Lebens-techniken anschlussfähig, sogar integrierbar machen. Kulturelle Verortung und kulturelle Identität werden innerhalb der Familie sichtbar und deren Zuschreibung wird deutlich durch alltägliche Praktiken und standardisierte Techniken. Es sind nicht „love, betrayal and even a few outrageous secrets“, die Familien zusammenhalten, sondern es sind Rituale und Symbole – so die Botschaft des Spielfilms –, die dazu beitragen, Menschen an einem Tisch, an einem Ort zusammenzubringen. „Symbole und Rituale sind – ob wir wollen oder nicht – wesentliche Bestandteile unserer Wirklichkeitskonstruktionen, unserer Weltdeutungen und unseres Umgangs miteinander. Sie stiften Ordnung, „Harmonie“ und Verhaltenssicherheit – allerdings im Modus suggerierter, „Unmittelbarkeit“.⁹ Sie bilden den formalen Rahmen, damit Menschen mit bisweilen unterschiedlicher Lebensvorstellung, unterschiedlichen „kulturellen“ Alltagspraktiken und mit sich widersprechenden Werten dennoch in Gemeinschaft zusammenleben können. Und Rituale tragen dazu bei, die Gemeinschaft neu zu de-

finieren und neu oder alt wieder zu ordnen und zu verfestigen. Symbole werden im Kontext des Rituals gebraucht, damit ein gemeinsamer Fokus entsteht und man sich unter einem Phänomen einordnen kann.

I Konzeptionelles Grundproblem, paradigmatischer Ort und Gang der Handlung

Die grundlegenden Konzepte zur sozialen Gestaltung und zur kulturellen Dynamik der amerikanischen Gesellschaft lassen sich plakativ auf die Konzepte *melting pot* und *salad bowl* zurückführen. Das bereits frühzeitig in den USA entwickelte Konzept des *melting pot* ist eine Metapher für die Entwicklung von Einwanderungsgesellschaften zu einer hybridisierten Gesellschaft. Die nach Kulturen, Religionen und Ethnien getrennten Gruppierungen werden in einem Topf, d. h. in den USA zu einer multi-ethnischen Gesellschaft vermischt. Das *salad-bowl*-Konzept geht davon aus, dass die eingewanderten unterschiedlichen Gruppen getrennte Ethnien bleiben, wie in einer Salatschüssel die Zutaten, die sich nicht zu einer homogenen Masse formen, sondern ihre getrennten eigenen Qualitäten behalten. Interessanterweise stammen die Metaphern zur theoretischen Konzeptualisierung der amerikanischen Gesellschaft zumindest teilweise aus der Küche. Dieses Grundproblem der amerikanischen Gesellschaft und die damit einhergehenden sozialen Prozesse um dieses Problem verdeutlicht der Spielfilm am Beispiel von vier Familien der amerikanischen Mittelschicht. Die Regisseurin wählt ein für sie typisches amerikanisches Viertel dieser tragenden Schicht der amerikanischen Gesellschaft aus, wo sich die Problematik des *melting pot*, der kulturellen Hybridisierung und Vermischung, und der *salad bowl*, der kulturellen Isolation, aufzeigen lässt. Man befindet sich im Fairfax District in der Mid-City West von Los Angeles an einem nahezu paradigmatischen Ort. Das ausgewählte Gebiet war in Los Angeles aufgrund der ehemals vorherrschend jüdischstämmigen Bevölkerung als „Kosher Canyon“ oder „The Bagel District“ bekannt. Heute kann man Los Angeles und insbesondere Fairfax als *melting pot* oder *salad bowl*, je nachdem welche Entwicklung die multikulturell geprägte Nachbarschaft nimmt, bezeichnen.

Der Film beginnt, so könnte man formulieren, beim konzeptionellen Anspruch des *melting pot*: Die Kamera ist auf eine Familie gerichtet und zieht dabei auf; der Zuschauer registriert eine offensichtlich weiße angelsächsische – also eine als typisch amerikanisch geltende – Familie mit Vater, Mutter und zwei Kindern. Der Vater ist dabei, den festlichen Truthahn zu tran-

chieren. Die folgende Einstellung verdeutlicht, dass es sich um ein Reklamebild auf einem Linienbus handelt. Der Film bringt den Betrachter mit dem Bus nach Fairfax und zeigt ihm in einer Bilderabfolge Elemente, die Amerika scheinbar ausmachen. Zunächst sind es Verweise und Zeichen auf und für die unterschiedlichen Ethnien, die sich inzwischen im Viertel niedergelassen haben. Interessanterweise sitzen im Bus nahezu durchgängig Personen, deren ethnisch-kultureller Hintergrund deutlich vom weißen angelsächsischen Protestanten abweicht. Die Hülle des Busses wird zum Symbol für das Amerika, für das Stadtviertel, in dem die Protagonisten wohnen, denn die Kamera zeigt uns, dass auch in diesem Viertel zwar früher weiße Amerikaner wohnten, aber heute die unterschiedlichsten Ethnien aus aller Welt zu Hause sind. Bevor die Handlung des Films beginnt, sieht sich der Rezipient nochmals mit einem Thanksgiving-Reklamebild konfrontiert, aber diesmal ist der Text in Spanisch und gewährt somit Einblick in aktuelle US-amerikanische Entwicklungen.

Danach wird die weiße angelsächsische Herrschaft in Gestalt des Gouverneurs über die weniger privilegierte, farbige Bevölkerung – und hier sind wir schon mitten in der Handlung – durch eine Farbattacke kritisiert. Dann erlebt der Zuschauer das aus zahlreichen Filmen bekannte Schulspiel des „First Thanksgiving“ und bekommt den Geburtsmythos Amerikas präsentiert. Damit sind mit einem Einkaufs- und Videoladen alle Orte außerhalb der später gezeigten vier Wohnungen genannt.

In vier Familien kommen Familienmitglieder und Gäste zur Thanksgiving-Feier zusammen. Getrennt, aber parallel geschnitten, wird in jeder Familie das Festtagsmahl zubereitet, präsentiert und an einer Tafel verspeist.



What's Cooking? (GB/USA 2000), R: Gurinder Chadha



What's Cooking? (GB/USA 2000), R: Gurinder Chadha

Im Verlauf der Begrüßung und während der Essensvorbereitungen sprechen die Menschen über ihr Leben und über Probleme und verhalten sich auf diese Weise gemäß ungeschriebener Regeln.¹⁰ Letztendlich versuchen Kameraführung und Schnittgestaltung des Films beim Zuschauer den Eindruck zu erzeugen, als ob alle Familien an einem Tisch säßen. Und zudem, als ob alle Familien Nachbarn seien. Tatsächlich liegen alle Wohnungen in einer Nachbarschaft, ja sogar jeweils einander gegenüber an einer einzigen Kreuzung, wie sich dem Zuschauer zum Ende des Spielfilms offenbart. Vier unterschiedliche Lebenswelten, zusammengeführt an einem Ort in Fairfax, Los Angeles, produzieren ein gesellschaftlich und kulturell differentes Nebeneinander, das nur durch eine übergeordnete amerikanische Ideologie und ein amerikanisches Zusammengehörigkeitsgefühl verbunden ist. Dies scheint genau an diesen Orten hervorzutreten und greifbar zu sein.

Chaos ist in den einzelnen Familien je nach diskutierten Problemen unterschiedlich präsent. Durch einen symbolischen Warnschuss, der sich aus einer Waffe in der Hand des jüngsten Mitglieds der Familie Nuyguen löst, wird nicht nur der Zuschauer aufgerüttelt. Auch die Dynamik der Erzählungen wird neu bemessen, und durch das akustische Signal wird der letzte Akt des Rituals eröffnet, das die anfangs skizzierten Probleme in allen vier Familien scheinbar löst und alle in Ordnung und Frieden zusammenbringt. Als die Mitglieder von drei Familien auf der Straßenkreuzung zusammenlaufen und sich die Störung der Ruhe nicht erklären können, rufen sie nach dem Ordnung stiftenden Gemeinschaftsprinzip der USA: „I call 911.“

Unter dem Klang eines der populärsten Stücke der Beach Boys: *Wouldn't It Be Nice* aus dem Jahre 1966, das im Kontext des Films eine erweiterte Bedeutung – über die Sehnsucht von Liebenden hinaus – für das Zusammenleben der kulturell unterschiedlichen Familien in L. A. Fairfax gewinnt,¹¹ lösen sich zumindest am Abend des Thanksgiving Day die gravierenden Probleme der Familien: „And wouldn't it be nice / to live together / In the kind of world / that we belong?“

II Die porträtierten Familien und ihre (repräsentativen) Probleme

Der Spielfilm porträtiert vier Familien, die, oberflächlich betrachtet, unterschiedlicher kultureller Prägung sind und alle südlich von Hollywood in Fairfax, Los Angeles, leben. Chadha skizziert dabei die (Essens-)Vorbereitungen zum wichtigsten amerikanischen Feiertag: Thanksgiving. Bewusst verzichtet der Spielfilm auf die weiße angelsächsische Familie, konzentriert sich vielmehr auf deutsch-jüdische, mexikanische, vietnamesische und afroamerikanische Einwandererfamilien: Die Seeligs sind deutschstämmige Juden und verkörpern die ursprüngliche Bevölkerung des Viertels. Ruth und Herb Seelig, ein Rentnerhepaar, empfangen ihre Tochter Rachel, die sich im familiären Umfeld zu ihrer Partnerin bekennt und der Familie ihr Coming-out als lesbische Tochter präsentiert. Am Familientisch finden sich noch weitere Familienmitglieder ein und scheinen ein feststehendes Regelwerk zu befolgen. Nach dem Coming-out folgt die Ankündigung, dass Rachel schwanger sei und der Vater des Kindes lediglich als Samenspender fungiert habe, als nächste Zerreißprobe, die die Familie zu bestehen hat. Das Festmahl dient dazu, neue Personen, wie die Partnerin der Tochter, in die Familie einzuführen und auf die nahe Niederkunft des Kindes vorzubereiten. Deutlich werden die neuen moralischen Vorstellungen der jungen Generation vom Leben – Vorstellungen, die auch der Sohn der Familie, Vater von Zwillingen, vertritt – vehement verteidigt. Obwohl, befördert durch Aunt Bea und ihren Mann, auch ablehnende Urteile über diese Neuerungen zur Sprache kommen, tragen sie zur Integration bei und machen eine neue Zielverortung möglich. Trotz aller Differenzen wird bei Tisch eine familiäre Tabula rasa geschaffen, die ein weiteres Zusammenleben ermöglicht.

Die Avilas sind eine mexikanischstämmige Familie. Die Mutter, Elizabeth Avila, und der Vater, Javier Avila, ihre Kinder sowie Großmutter Avila mit weiteren Mitgliedern der Großfamilie verkörpern die typische, an den Werten und Verhaltensregeln der USA orientierte Einwandererfamilie. Sie

verhalten sich, wie es die Gesellschaft von ihnen erwartet. Der neue Freund der Mutter kommt zum Fest der Großfamilie, ebenso wie der Vater, der wegen einer Affäre das gemeinsame Haus verlassen musste, zu den Feierlichkeiten erscheint, eingeladen vom Sohn. Das gravierende Problem der Familie entfaltet sich zwischen Vater und Mutter. Elizabeth Avila gibt ihrem Ehemann keine zweite Chance und entscheidet sich für ihren neuen Freund. Trotz des zwischenzeitlichen Chaos und dramatischer Szenen im Haus ordnet sich die Familie schließlich und stellt sich hinter die Entscheidung der Mutter. Schlussendlich kann die Mutter ihre Tochter in Frieden und mit gutem Gewissen als Freundin von Jimmy Nguyen in die vietnamesische Familie entlassen.

Die Nguyens stammen aus Vietnam, dem ehemaligen Kriegsgegner der Vereinigten Staaten, deshalb haben Vater und Mutter, Duc und Trinh Nguyen, aufgrund ihrer Herkunft und ihrer engen kulturellen Verbundenheit zu ihren Eltern einen sehr schweren Stand in der amerikanischen Gesellschaft. Sie versuchen, ihren Kindern alles zu ermöglichen, indem sie ihnen amerikanische Vornamen gegeben haben und sie entsprechend den amerikanischen Modellvorstellungen erziehen. Eine Belastung, die für die vier Kinder nur schwer zu ertragen ist und nicht ohne Konflikte bleibt. Der älteste Sohn Jimmy hat eine mexikanischstämmige Freundin, die er nicht nach Hause bringen kann. Der Tochter Jenny wird Promiskuität unterstellt, da die Großmutter ein Präservativ in ihren Sachen findet. Den Sohn Joey verdächtigt man, kriminelle Absichten zu verfolgen, da die Schwester beim Aufräumen eine Pistole unter seinen Sachen findet. Und Gary, der jüngste Sohn, spielt mit der Waffe, aus der sich ein Schuss löst, der das Ende des Tages einleitet. Die zerstörte Fensterscheibe, d. h. die Wunde, wird mit Holz verschlossen, die Freundin von Jimmy in ihrer neuen Familie aufgenommen, und so ergibt sich eine neuerliche Konstellation amerikanischer Zusammengehörigkeit.

Die Williams sind Afroamerikaner. Ronald Williams ist „Spin Doctor“ eines konservativen Gouverneurs und steht einer scheinbar perfekten US-amerikanischen Musterfamilie vor. Seine Frau Audrey ist erfolgreiche Anwältin, sein Sohn College-Student, die eingeladenen Freunde Paula und James Moore mit ihren beiden Kinder sind weiße, erfolgreiche Geschäftsfreunde. Der Vater hat Probleme mit dem Sohn, da sich ihre politischen Einstellungen nicht decken, und außerdem hat er Probleme mit seiner Frau, da er eine Affäre im Job hatte. Der Konflikt entsteht zwischen den Generationen, Großmutter und Schwiegertochter, Kindern und ihren jeweiligen Eltern. Nachdem die weiße Familie das Haus verlassen hat, versöhnen sich die entsprechenden Streitpaare: Vater mit Ehefrau und Vater mit

Sohn. Um gesellschaftlich zu funktionieren, muss die kleinste Einheit – die Familie – funktionieren.

In allen Familien werden belastende Schwierigkeiten im Kontext des Thanksgiving Day aus dem Weg geräumt. Am amerikanischsten aller Feiertage steht die Familie im Mittelpunkt, und alles dreht sich um das Wohlergehen und Weiterbestehen der Familie in Amerika. Das Ritual Thanksgiving ist der formale Rahmen für die immer wiederkehrende Erneuerung der Grundelemente der amerikanischen Gesellschaft.

III Das einigende Ritual am Thanksgiving Day

Moore und Myerhoff isolieren bei der Analyse von Ritualen fünf Elemente, wie Petermann formuliert.¹² Diese Elemente lassen sich für die Zwecke der Analyse der Filmhandlung modifiziert und pointiert verkürzt wie folgt ausführen: (1) Es besteht eine explizite Absicht oder deklarierte Intention zur Feier der Idee, welche – im Fall des Spielfilms – die physische Existenz aller Menschen in der „Neuen Welt“ in Frieden sichert. (2) Es gibt explizite Symbole, die Mitteilungen und Anspielungen sowie gemeinschaftliche Aktivitäten ermöglichen und erzwingen. (3) Es bieten sich Möglichkeiten, Widersprüche zum kulturellen System vorzubringen und diese zu bewältigen. (4) Es wird die Veränderung und/oder Bestätigung der Sozialbeziehungen der Beteiligten untereinander und gegenüber anderen Personen ermöglicht. (5) Zeremonien und Sequenzen des Rituals bestätigen die friedliche Ordnung und vermeiden gewaltgeprägtes Chaos.

Alle fünf Elemente des Rituals finden sich im Verlauf des Spielfilms auf unterschiedlichen Ebenen bei allen Familienereignissen und gelten auch für den übergeordneten Diskurs des Films. Deshalb ist für das hier vorgeschlagene Verständnis des Spielfilms die unbedingte Kenntnis des Rituals Thanksgiving erforderlich, d. h. Sinn, Ablauf, Einladung, Einkauf des Essens, Zubereitung, Präsentation und Verzehr. Die filmische Wiedergabe des Festmahls spielt mit Modifikationen, Abweichungen und Missgeschicken bezüglich der normativen Vorgaben und festgelegten Regeln des nationalen Rituals und ermöglicht weitergehende Aussagen und Interpretationen der (filmisch imaginierten) gesellschaftlichen Befindlichkeit.

Thanksgiving¹³, das Erntedankfest, ist das wichtigste und traditionsreichste US-amerikanische Familienfest.¹⁴ Es ist fester Bestandteil US-amerikanischer Alltagskultur und wird jedes Jahr am vierten Donnerstag im November begangen. Thanksgiving ist ein eigentümlicher und nur schwer zu verstehender Feiertag. Nicht-Amerikaner können Sinn und Dy-

namik des Tages nur bedingt begreifen. Der Ursprung des Feiertages ist im Umfeld der Pilgerväter zu suchen und hat sich mittlerweile vom eigentlich religiösen Kontext weitestgehend gelöst. Das „First Thanksgiving“ ist geradezu ein nationaler Geburtsmythos der amerikanischen Nation, die aus Immigranten aus aller Welt hervorgegangen ist. Die ersten Einwanderer begegnen der einheimischen Bevölkerung – Pilgrims und Wampanong – und können aufgrund des gegenseitigen Austauschs von Essen und Informationen (über)leben. Dabei versöhnen sie sich mit der Kultur und Natur der neuen Welt. Der Feiertag gilt heute als Eröffnung der Feiertagssaison vor Weihnachten.¹⁵ In dieser Zeit stehen zwei Säulen der amerikanischen Gesellschaft im Mittelpunkt: Familie und Konsum.¹⁶ Thanksgiving wird traditionell durch das gemeinsame Essen eines gefüllten Truthahns in der klassischen Kernfamilie begangen.¹⁷ Gäste sind beim Mahl willkommen. Es wird gesellschaftlich erwartet, dass sich die Familie um den Truthahn versammelt. Einkauf, Zubereitung und Essen werden als kollektive Routine begangen. Das gemeinsame Begehen des Familienfests ist von ungeahnter zentraler Bedeutung, was nicht zuletzt daran deutlich wird, dass der Freitag nach Thanksgiving der Tag des größten individuellen Reiseaufkommens in den USA mit ca. 14 Millionen Reisenden ist.¹⁸ Die Abläufe der Feierlichkeiten folgen einer nicht niedergeschriebenen Liturgie, die keinesfalls immer harmonisch sein muss.¹⁹

Zusätzlich sind die Erkenntnisse soziologischer Arbeiten zu erwähnen, die als Ziele für gemeinschaftliche Essensfeste folgende Qualitäten ausmachen:²⁰ Derartige Festessen haben eine vergemeinschaftende Qualität und begründen die durch Ideen gestützte Zusammengehörigkeit von Menschen jenseits von Herkunft, Hautfarbe und Glauben. Außerdem verfügen sie über eine befriedende Qualität am gemeinsamen Tisch; offene Auseinandersetzungen sind begrenzt, um den Zweck der sinnlichen Befriedigung eines menschlichen Basisbedürfnisses zu gewährleisten. Letztlich entstehen aufgrund der Tafel als Ort sozial gleichwertige Beziehungen. Das gemeinschaftliche Essen an Thanksgiving ist traditionell auf Quantität und weniger auf Qualität ausgerichtet, was den materiellen Überfluss belegen soll und zudem im Einklang mit puritanischen Traditionen steht.²¹ Im Gegensatz zur alltäglichen Nahrungsaufnahme, die sich um ein Hauptgericht konzentriert, gibt es zu Thanksgiving eine große Bandbreite an Beilagen, was dazu führt, dass alle Speisen auf den Tellern zusammenlaufen und sich ineinander ergießen.²² Diese Quasi-Demokratisierung der Nahrungszubereitung und des Verzehrs findet sich auch in den unausgesprochenen Regeln des Dresscodes wieder. Sie existieren, im Gegensatz zu anderen ritualisierten Setzungen, nicht. Wallendorf und Arnould²³ be-

zeichnen den Dresscode als äußerst leger und eher bequem funktionell denn traditionell und formal. Anzug und Krawatte sind vergleichsweise selten anzutreffen und verweisen – sofern vorhanden – auf den ehemals obligaten Kirchgang, der dem gemeinsamen Mittagessen voranging. Heute sieht man eher Jeans, Pullover und Jogging-Schuhe bei Tisch als weißes Hemd und polierte Schuhe.²⁴ Die allgegenwärtige Fülle und der materielle Überfluss zeigt sich nicht nur beim Essen, sondern auch in der Kommunikation der versammelten Familien. Themen sind die berufliche Zukunft und die Möglichkeiten einer erfolgreichen Karriere. Die Feierlichkeiten bieten zudem das traditionelle Forum, Schwangerschaften zu verkünden und einen weiteren Hinweis auf familiären Überfluss zu geben. Wallendorf und Arnould beschreiben dies folgendermaßen: „The pregnant woman is a living cornucopia, a metaphor of continued abundance, the ritual message of Thanksgiving Day.“²⁵ Geschichten und Erzählungen sollen als kommunikatives Netz den Zusammenhalt der Familie garantieren. Thanksgiving Day wird mittlerweile, neben der familiären Tradition und der sozial-kulturellen Bedeutung des Festes, besonders mit Kindheits-Assoziationen versehen, was bisweilen mythisch verklärt die Verbindung zur Kindheit der Nation belegen soll. Laut Wallendorf und Arnould ist nicht nur der materielle Überfluss zentrales Element der Feierlichkeiten, sondern auch das Vergessen im Sinne von Vergeben.²⁶ Die Familie als überhöhte Institution sozialen Lebens entscheidet, welche Vergehen und Verstöße toleriert und vergeben werden und welche nicht. Dieses soziale Netzwerk wird nicht zuletzt durch bestehende Rituale, die über das gemeinsame Essen hinausreichen, aufrechterhalten. Das kollektive Betrachten alter Familienfotos führt zu einem gesteigerten Zusammengehörigkeits- und Gemeinschaftsgefühl: mittels der Erinnerung an eine gemeinsame Vergangenheit. Häufig finden sich Elemente dieses kollektiven Gedächtnisses im Umfeld von Thanksgiving verortet und folgen Routinen, die im Laufe der Zeit feststehende Narrative hervorgebracht haben.²⁷ Familiäre Kommunikation und soziales Up-dating, um alle Familienmitglieder auf den neuesten Stand zu bringen, sind ebenso Bestandteil der tradierten Rituale wie der weitestgehende Verzicht auf Alkohol. Der puritanischen Tradition folgend, wird größtenteils auf hochprozentigen Alkohol verzichtet, lediglich geringe Mengen an Weißwein gibt es zum Essen.²⁸ In den zum Festtag gehörigen Abläufen und Routinen ist zu beobachten, dass die Frauen der Familien das Essen zubereiten und gemeinsame Zeit in der Küche verbringen, während die Männer sich bedienen lassen. Zum Gelingen eines erfolgreichen Thanksgiving Day gehört auch, dass die gesamten Speisen frisch zubereitet werden und nicht etwa bestellt oder als Fertiggericht eingekauft werden dürfen. Lässt sich aufgrund

der Belastung ein Zukaufen vorgekochter Speisen nicht vermeiden, müssen diese auf jeden Fall durch die Zugabe frischer Zutaten veredelt und aufgewertet werden.²⁹ Individualismus ist trotz gesellschaftlicher Einbettung essentieller Bestandteil amerikanischen Lebens, und das Bedürfnis nach Integration ist trotz der vielfach aufgespalteten Gesellschaft allgegenwärtig.³⁰

IV Das Symbol: der Truthahn

Der Truthahn³¹ spielt beim Festmahl eine zentrale Rolle. Dies spiegelt sich vor allem in der feierlichen Präsentation und zentralen Positionierung des Objekts auf dem Festtisch. Der Truthahn ist das Symbol für Thanksgiving. Der Truthahn ist ursprünglich in Nordamerika zuhause und wird zur Art der Hühnervogel gerechnet. Der Truthahn verfügt über keinen intensiven Eigengeschmack. Und er sollte bei der Zubereitung zum Essen mit Zutaten gefüllt werden. Die materielle Fülle, der Reichtum an Nahrung verkörpert sich auch im Stopfen des Truthahns, der je nach regionaler Tradition mit unterschiedlichsten Zutaten gefüllt wird.³² Wallendorf und Arnould ziehen eine interessante Parallele zwischen den gestopften Truthähnen, die im Mittelpunkt jedes Festessens stehen, und den Teilnehmern, die sich ebenfalls vollstopfen und deutlich mehr als sonst zu sich nehmen.³³ Die beiden Eigenschaften machen den Truthahn in hohem Maße anschlussfähig für unterschiedlichste Rezepte. Ohne Truthahn kann man den Feiertag nicht begehen. „Symbole vermögen zu überzeugen wider alle Vernunft“³⁴, und sie repräsentieren sinnbildlich vieles, was gemeinhin als typisch amerikanisch gilt. Das Feiern von Thanksgiving in der Familie und der Höhepunkt des Festmahls, die Präsentation des zubereiteten Truthahns, verbinden alle Familien jenseits ihres unterschiedlichen kulturellen Hintergrunds. Die Verbindung wird durch den begangenen Feiertag erreicht, die unterschiedlichen Familien werden in *What's Cooking?* mittels Parallelmontagen in eigenen, sich immer wieder berührenden Darstellungen betrachtet. Ihnen allen gemeinsam ist die Zubereitung des Essens, ausnahmslos ein Truthahn, der mit Mitteln der jeweiligen ethnischen Herkunft neue Zuschreibungen erhält. Die Zubereitung des Essens erfordert, wie die Pflege familiärer Beziehungen, Nachdenken, Arbeit, Aufmerksamkeit, Zeit und, wie Chakravarti bemerkt, häufig auch Liebe, was sie zu einem Vehikel emotionaler Erscheinungen werden lässt.³⁵ In diesem Kontext beschreibt Interkulturalität³⁶ die Praxis, Unterschiedlichkeiten zwischen Individuen zu erklären, die sich aus der Zugehörigkeit zu verschiedenen Kulturen/Gruppen ergeben. Zusätzlich zum Truthahn nennen Wallendorf und Arnould noch weitere essenzielle Bestandteile des tradi-

tionellen Feiertagsmenüs: Süßkartoffel-Auflauf, Süßkartoffeln mit Marshmallows und Pekanüssen, Jello-Salad sowie Blackberry-Salad.³⁷ Ergänzt wird dies bisweilen – wie bereits angemerkt – durch eigene, ethnisch geprägte Essenstraditionen, die dann wiederum als fester und verbindlicher Bestandteil der Speisefolge begriffen werden. Allen Elementen gemein ist, dass diese Gerichte Tradition und Kontinuität ausdrücken, auch wenn sich einige dieser Gerichte lediglich auf familiäre Traditionen beziehen. Cohen und Coffin sehen im Konsum dieser traditionellen Speisen die aktive Teilnahme an der Ausgestaltung einer kollektiven Vergangenheit, die für Thanksgiving so wichtig ist.³⁸

Die vietnamesische Familie Nguyen ergänzt ihren Truthahn mit Reis und verzichtet nicht auf traditionelle Zutaten und Gewürze, sondern erschafft auf diese Weise etwas Neues, das trotzdem einem bestehenden Regelwerk folgend Ausdruck amerikanischer Identität ist. Auch die mexikanischstämmigen Avilas verzichten nicht auf Tamales und gebackene Bohnen, sondern fügen ihre traditionelle Küche ebenfalls nahtlos in das tradierte Festtagsmenü ein. Eine metonymische, also das eine für das andere setzende Betrachtung solch hybrider Küchentraktionen lässt das Verständnis des Truthahns als universalistische Muschel zu, die alle regionalen, ethnischen Differenzen vereint und auf diese Weise, trotz divergierender Traditionen und Herkunft, einen gemeinsamen amerikanischen Tisch erschafft, der Platz für alle Interessierten bietet.

Die Rolle der Männer ist an Thanksgiving ebenfalls durch Traditionen und tradierte Verhaltensmuster festgeschrieben. Die Gerichte werden beinahe ausnahmslos von Frauen zubereitet, einzig das Tranchieren des Truthahns obliegt den Männern.³⁹

Symbole, insbesondere diejenigen, die wir als Kollektivsymbole bezeichnen, sind die immer wieder neu zu bestätigenden Produkte und Instrumente menschlicher Arbeit an und mit den Bedingungen des Zusammenlebens in Gruppe, Gemeinschaft und Gesellschaft. In dieser Hinsicht konstituieren Kollektivsymbole das Gefühl der Gemeinschaft ebenso wie sie deren (Kollektiv-)Bewusstsein und Fortbestehen zu sichern helfen.⁴⁰

Der Truthahn wird somit zum Kollektivsymbol amerikanischer Zusammengehörigkeit; obwohl verschieden zubereitet, wird der Truthahn zum adaptierten Nationalgericht, über regionale, kulturelle, soziale und ethnische Grenzlinien hinweg. Die filmische Dramaturgie nutzt die Abwertung der normativen Handhabung des Truthahns: so wird beispielsweise bei den Avilas der Truthahn von Frau Avila angeschnitten. Bei der Familie Nguyen verbrennt der Truthahn wegen einer Unachtsamkeit aufgrund eines Streits, und bei Familie Williams fällt der Truthahn vom Tisch. Trotz-

dem gelingt es allen Familien, mit den Problemen rund um den Verzehr des Truthahns, symbolisch gesprochen, mit dem Amerikanisch-Sein, fertig zu werden.

Der Truthahn, der als Symbol der Kommunikation zwischen Native Americans und allen anderen Americans gewissermaßen als „leerer Signifikant“ dient, ist mit unterschiedlichstem Inhalt füllbar und hält als leere Hülle jegliche auch sehr unterschiedliche Stopfware zusammen. Der Truthahn steht für das zu bestückende und zu füllende Amerika. Ein Amerika, das jedes Jahr aufs Neue zubereitet und verhandelt werden muss. Am Ende des Rituals steht immer wieder das symbolische Bekenntnis zu Amerika; ähnlich dem täglichen Schul-Ritual, dem Gelöbnis auf die Vereinigten Staaten, der „Pledge of Allegiance“. Es bleibt natürlich ein Ritual, das der puritanischen Lebenswelt europäischstämmiger Einwanderer entstammt und somit hegemoniale Strukturen widerspiegelt und wiederkehrend neu verhandelt, die mittlerweile Teil einer säkularen Religion, einer amerikanischen Ideologie sind, der es gelingt, durch ihre ungeheure Sogkraft ansonsten auseinanderstrebende Elemente zu integrieren.⁴¹

Resümee

Die filmisch inszenierten Sequenzen rund um Thanksgiving greifen auf kollektive historische Bezüge zurück und stehen in Einklang mit scheinbar künstlich evoziertem Familienbewusstsein. Sie erschaffen mit dem gemeinsam begangenen Thanksgiving Day ein jederzeit abrufbares Modell des sozialen Lebens.⁴² Das Ritual Thanksgiving und die erwarteten routinierten Handlungsabläufe und Verhaltensmuster, wie die gemeinschaftliche männliche Beschaffung (Jagd oder Einkauf) der Ware, die weibliche Zubereitung der Speise und der gemeinsame Verzehr des Truthahns, bilden den formalen Rahmen, dem sich die Menschen, auch unterschiedlichster Herkunft, nicht entziehen können. Der Festtag, der zur Geburtsfeier der amerikanischen Kultur stilisiert wird, zu deren historischem Mythos der Austausch und die Kommunikation zwischen den Kulturen gehört, wirkt bis heute und hält die verschiedenen Einwandererkulturen in den Vereinigten Staaten zusammen. Die zunächst isolierten Personen kommen über die normative Kraft der amerikanischen Lebensweise, die ihren Ausdruck im Feiertag Thanksgiving findet, zurück in die Familie, integrieren sich in die Familie oder erneuern die Familie.

Der Thanksgiving Day bietet schlussendlich den Raum für die gemeinsame friedliche Kommunikation während des Essens an einem Tisch. Durch die gelingende Kommunikation bei Tisch, die nicht nur Konsens,

sondern auch explizit Dissens umfassen kann, wird der Schritt von der funktionierenden Familie zur funktionierenden gesellschaftlichen Koexistenz vollzogen. Während des Essens werden Probleme diskutiert und angesprochen, aber danach, nach dem katalytischen Chaos, vergessen, vergeben und reduziert sowie durch neu gefundene Ordnungen und die Besinnung auf tradierte Werte geregelt. Thanksgiving ist ein grundlegendes Ritual der amerikanischen Gesellschaft, das zur Reproduktion ihrer selbst beiträgt und nahezu alle Immigranten integrationsfähig macht.

Der Film von Gurinder Chadha demonstriert dies eindrucksvoll, vielleicht in idealisierender Weise. Die Ausführungen von Chakravarti über Chadas Konzeption schließen mit der Feststellung: „The new world order is inevitably and irrevocably a mixed one. And her (G. Chadhas) constant and consistent connection between matters cultural and culinary underscores the hybridization of contemporary metropolitan life.“⁴³ Und dies, so legt die Argumentation des Films nahe, ist nur auf der Basis gemeinsamer Rituale und integrierender Symbole denkbar.

¹ Gurinder Chadha wurde am 30. November 1959 in Kenia geboren und wuchs in Indien und im Londoner Stadtteil Southall, unweit des Flughafens Heathrow, im Viertel Little Punjab auf. Sie begann ihre Karriere als BBC-Nachrichtenreporterin. Danach inszenierte sie verschiedene preisgekrönte Dokumentationen für das BFI, die BBC und für Channel Four, bevor sie ihre eigene Produktionsfirma Umbi Films gründete. Chadha lebt mit ihrem japanisch-stämmigen Mann in den USA und London. Sie ist als eine im Ausland lebende Inderin eine Wanderin und eine Vermittlerin zwischen den kulturellen Traditionen des Ostens und Westens. In ihren Filmen inszeniert sie diese Lebenswelten, zwischen denen ihr eigenes Leben stattfindet. Ihr Spielfilmdebüt *Bhaji On The Beach (Picknick am Strand)*, GB 1993) gewann den Jury-Preis des internationalen Filmfestivals von Locarno, bekam eine BAFTA Nominierung in der Kategorie „Best British Film“ (1994) und wurde mit dem British Film Award für das beste Debüt ausgezeichnet. Ihr größter Kassenerfolg war *Bend It Like Beckham (Kick it like Beckham)*, GB/BRD/USA 2002), der über elf Millionen Pfund in England einspielte und die Karriere von Keira Knightley begründete. Der Film schaffte es in den Vereinigten Staaten, Australien, Neuseeland, Schweiz und Südafrika an die Spitze der Kino-Charts. *Bend It Like Beckham* gewann Publikumspreise bei den Filmfestivals in Locarno, Sydney und Toronto. Außerdem wurde der Film als Bester Film für einen Golden Globe, als Bester Britischer Film für einen BAFTA sowie als Bester Film für den Europäischen Filmpreis nominiert. 2004 drehte Gurinder Chadha *Bride and Prejudice (Liebe lieber indisch)*, GB/USA 2004), eine Romanze auf Basis des Romans *Pride and Prejudice* von Jane Austen.

² Dieses Zitat („film's tagline“) befindet sich ohne Angabe eines Autors auf dem Cover der DVD des Spielfilms der Firma Lionsgate Films.

- ³ Vgl. Jane F. Ferry, *Food in Film. A culinary Performance of Communication*, New York 2003, S. 60.
- ⁴ Gaye Poole, *Preface to Reel Meals, Set Meals: Food in Film and Theatre*, Sydney 2001, S. XI.
- ⁵ Alan Saunders, „Foreword to Poole“, in: Ders., *Reel Meals, Set Meals. Food in Film and Theatre*, Sydney 2001, S. 5.
- ⁶ Ferry, *Food in Film* (s. Anm. 3), S. 29.
- ⁷ Der Film gewann den Zuschauerpreis der New York Film Critics 2000 sowie den Best British Director Award der Londoner Filmkritiker 2001.
- ⁸ Kultur ist dabei in einem weit gefassten Sinn als umfassende Lebensform und alltägliche Praktiken größerer, in gemeinsamer Überlieferung fundierter Gemeinschaften zu verstehen. Die meisten, insbesondere die modernen Kulturen sind zugleich multikulturelle Gemeinschaften mit ausgeprägten interkulturellen Differenzen.
- ⁹ Vgl. Hans-Georg Soeffner, „Zu den Stichwörtern ‚Kollektivsymbol‘ und ‚Ritual‘“, in: *Raum und Ritual*, hrsg. von Rainer Bürgel, Göttingen 1995, S. 139–149, hier S. 148.
- ¹⁰ Vgl. Melanie Wallendorf/Eric J. Arnould, „‘We gather Together’. Consumption Rituals of Thanksgiving Day“, in: *The Journal of Consumer Research* 18 (1991, 1), S. 13–31.
- ¹¹ Der Schlussrefrain „Good night, baby. Sleep tight, baby“ erklingt, während die nächtliche Skyline von Fairfax, Los Angeles, gezeigt wird. Bezeichnenderweise wurde das Stück im Jahr 1965 in den Gold Star Studios in Hollywood, Los Angeles, eingespielt, womit sich ein weiterer Kreis zu schließen scheint.
- ¹² Vgl. Sandra Petermann, *Rituale machen Räume. Zum kollektiven Gedenken der Schlacht von Verdun und der Landung in der Normandie*, Bielefeld 2007, S. 11.
- ¹³ Das Jahr 1621 gilt offiziell als „First Thanksgiving“, als die Pilgerväter der Mayflower nur aufgrund der Speisen und des Wissens ihrer indianischen Nachbarn (über)leben können. Im Jahr 1717 wird ein „National Day of Thanksgiving“ für die einzelnen Bundesstaaten eingefordert. Im Jahr 1779 proklamiert Präsident George Washington Thanksgiving als Tag der nationalen Einkehr. 1784 schlägt Benjamin Franklin den Truthahn als „true original Native of America“, d. h. als nationales Symbol vor. Präsident A. Lincoln legt im Jahr 1863 Thanksgiving als staatlichen Feiertag am letzten Donnerstag im November fest. Die Parade zum Thanksgiving Day wird 1924 etabliert und seit 1934 existiert das „Thanksgiving Day Football Match“. Präsident Roosevelt verschiebt im Jahr 1939 den Feiertag auf den dritten Donnerstag im November, um die Zeit des Weihnachtseinkaufs zu verlängern. Schließlich legt der US-Kongress 1941 den vierten Donnerstag im November als Thanksgiving Day fest. Vgl. Jessica Faust/Jacky Sach, *The Book of Thanksgiving*, New York 2002.
- ¹⁴ Vgl. Debnita Chakravarti, „Feel Good Reel Food. A taste of the Cultural Kedgerees in Gurinder Chadha's *What's Cooking?*“, in: *Reel Food – Essays on Food and Film*, hrsg. von Anne L. Bower, New York – London 2004, S. 17–26.
- ¹⁵ Vgl. Robert J. Myers, *Celebrations. The Complete Book of American Holidays*, Garden City 1972.
- ¹⁶ Vgl. Wallendorf/Arnould, „We gather Together“ (s. Anm. 10), S. 13.
- ¹⁷ Vgl. ebenda.

- ¹⁸ Vgl. Faust/Sach, *The Book of Thanksgiving* (s. Anm. 13), S. 129.
¹⁹ Vgl. Wallendorf/Arnould, „We gather Together“ (s. Anm. 10), S. 17.
²⁰ Vgl. Eva Barlösius, *Soziologie des Essens. Eine sozial- und kulturwissenschaftliche Einführung in die Ernährungsforschung*, Weinheim 1999, S. 191 f.
²¹ Vgl. Stephen Mennel, *All Manners of Food: Eating and Taste in England and France from the Middle Ages to the Present*, Oxford 1985.
²² Vgl. Wallendorf/Arnould, „We gather Together“ (s. Anm. 10), S. 17.
²³ Vgl. ebenda, S. 20.
²⁴ Vgl. ebenda.
²⁵ Ebenda, S. 18.
²⁶ Vgl. ebenda.
²⁷ Vgl. ebenda, S. 22.
²⁸ Vgl. ebenda, S. 18.
²⁹ Vgl. ebenda, S. 28.
³⁰ Vgl. Peter Lösche, *Die Vereinigten Staaten – Innenansichten. Ein Versuch, das Land der unbegrenzten Widersprüche zu begreifen*, Hannover 1997, S. 56 f.
³¹ Auf die archaische Funktion des Tieropfers soll hier nur am Rande hingewiesen werden. Ebenso wird die Rolle von Tierschlachtungen im Zusammenhang mit religiösen Festen und die symbolische Bedeutung dieser Tiere wie beispielsweise Stier oder Lamm an dieser Stelle nicht diskutiert.
³² Vgl. Faust/Sach, *The Book of Thanksgiving* (s. Anm. 13), S. 61 f.
³³ Vgl. Wallendorf/Arnould, „We gather Together“ (s. Anm. 10), S. 17 f.
³⁴ Soeffner, „Zu den Stichwörtern ‚Kollektivsymbol‘ und ‚Ritual‘“ (s. Anm. 9), S. 143.
³⁵ Vgl. Chakravarti, „Feel Good Reel Food“ (s. Anm. 13).
³⁶ Interkulturalität bezeichnet den ganzen Komplex der Kommunikation und Interaktion zwischen verschiedenen Kulturen.
³⁷ Vgl. Faust/Sach, *The Book of Thanksgiving* (s. Anm. 12), S. 23.
³⁸ Vgl. Henning Cohen/Tristram Potter Coffin, *The Folklore of American Holidays*, Detroit 1987.
³⁹ Vgl. Wallendorf/Arnould, „We gather Together“ (s. Anm. 9), S. 25.
⁴⁰ Soeffner, „Zu den Stichwörtern ‚Kollektivsymbol‘ und ‚Ritual‘“ (s. Anm. 8), S. 141.
⁴¹ Vgl. Lösche, *Die Vereinigten Staaten* (s. Anm. 29), S. 57.
⁴² Vgl. Wallendorf/Arnould, „We gather Together“ (s. Anm. 9), S. 29.
⁴³ Chakravarti, „Feel Good Reel Food“ (s. Anm. 14), S. 26.

POSITION, DISTINKTION UND KONTROLLE

Christian Steuerwald

Körpersoziologische Blicke auf das Essen

Die Soziologie des Essens zeigt, dass Essen mehr ist als reine Kalorienaufnahme und physiologische Notwendigkeit. Menschen müssen sich zwar ernähren und die Nahrung muss gewissen physiologischen Anforderungen genügen; wie Menschen jedoch essen und welche Nahrungsmittel Menschen darüber hinaus zu sich nehmen, ist ihnen über ihre anthropologische Stellung in der Natur freigestellt und daher kulturell festgelegt.¹ Diese soziokulturelle Bedeutung merkt auch schon 1785 James Boswell an, der den Mensch anthropologisch dadurch vom Tier unterscheidet, dass er ihn als „ein Tier, das kocht,“² definiert.

Die von Natur gegebene Freistellung führt nun keineswegs zu kulturellen Beliebigkeiten, sondern unterliegt vielfältigen Konstruktionsleistungen und sozialen Aushandlungsprozessen und begrenzt darüber den natürlich gegebenen Freiraum. Menschen legen auf ganz unterschiedliche Arten und Weisen fest, was als essbar gilt und was nicht, wer welche und wie viel der angebotenen Nahrung zugeteilt bekommt, wer mit wem isst, wie die Nahrungsmittel zubereitet und präsentiert werden und welche sozialen Anforderungen an die soziale Situation der Mahlzeit gestellt werden, was beispielsweise die Verwendung von Besteck oder Tischdecken, ein Redeverbot für Kinder, die Sitzordnung, die vorgeschriebene Körperhaltung oder die Variationsbreite von Essen im Stehen, Sitzen oder Liegen illustriert. Darüber hinaus verweist das Essen auf einen gemeinschaftsstiftenden Grundmechanismus, der vermittelt über Selbst- und Fremdzuschreibungen identitätsbildend wirken kann. Eine Tischgemeinschaft, der gemeinsame Geschmack und die gleiche Küche bindet Menschen über diese Zugehörigkeiten aneinander, während eine fremde Speisekarte, eine unbekannte Küche oder ein anderer Geschmack soziale Schranken aufbaut und Menschen voneinander trennt. Das Essen und die soziale Situation der Mahlzeit sind damit als ein Ausdruck von Gesellschaften zu verstehen, in denen sich grundlegende gesellschaftliche Ordnungen wie die Ordnung der Geschlechter oder das Strukturgefüge sozialer Ungleichheiten widerspiegeln. Körpersoziologisch aufschlussreich ist das soziale Phänomen Essen nicht nur aufgrund des gemeinschafts- und identitätsstiftenden Charakters, sondern auch aufgrund der Inszenierung der Körper durch Nahrung, den